

»Stufen der Verantwortung« nach Ben Furman: Wie können Kinder und Jugendliche die Fähigkeit erlernen, Verantwortung für eigenes Handeln zu übernehmen?

Ralf Grigat, Greven (D); Jan Hesselink, Ootmarsum (NL)

Menschen müssen in ihrem Leben lernen, in allen Lebensbereichen selbst die Verantwortung für ihr Verhalten zu übernehmen. Dies betrifft die Familie, den Freundeskreis und die Kita ebenso wie die Schule oder den Arbeitsplatz. Verantwortungsvolles Handeln ist dabei eine zu erlernende Fähigkeit und uns nicht in die Wiege gelegt. Wir Erwachsenen haben dabei die Pflicht, die Kinder und Jugendlichen an diese Fähigkeit heranzuführen. Dies bedeutet, dass Kinder und Jugendliche lernen müssen, Verantwortung für das eigene Handeln an- und wahrzunehmen. Übernimmt man die Verantwortung auch für begangenes Unrecht, bedeutet dies, dass gelernt wurde, für mögliche Konsequenzen einstehen zu können. Persönliche Verantwortung zu übernehmen fällt dabei nicht immer leicht und muss trainiert werden. Es zu erlernen ist die zentrale Aufgabe von Erziehung.

1. Einleitung

In unseren drei Beiträgen, die in den EREV-Fachzeitschriften 2-, 3- und 4/2022 veröffentlicht wurden, erfolgte zunächst eine Beschreibung des Programms »Ich schaffs!« von Ben Furman, anschließend wurde der Ansatz mit dem »Zürcher Ressourcen Modell« von Maja Storch und Frank Krause (2002) sowie einem »Rational-Emotiven Training« nach Albert Ellis (1995) verknüpft. Das Ziel war es, den Ansatz von Furman auszubauen und noch erfolgreicher zu machen. Dabei zeigten wir auf, wie sich »Ich schaffs!« mit Methoden aus der Psychologie verbinden lässt und ebenso effektiv wie erfolgreich in den Hilfen zur Erziehung (§§ 27 ff. SGB VIII) eingesetzt werden kann. 2023 wurde dann beschrieben, wie effektiv »Ich

schaffs!« mit »Marte Meo« von Maria Aarts verknüpft werden kann (Grigat 3/2023).

Nun wäre es ein Leichtes, »Ich schaffs!« – wie ursprünglich geplant – mit weiteren Methoden und Richtungen wie beispielsweise der Positiven Psychologie in Verbindung zu bringen. Wir haben uns aber an dieser Stelle bewusst dagegen entschieden, weil uns unsere Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen täglich zeigt, dass es allein nicht ausreicht, Kinder und Jugendliche zu motivieren und zu unterstützen, neue Fähigkeiten zu erlernen, sondern es genauso wichtig ist, dass sie lernen, Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen, gerade auch dann, wenn sie Fehler gemacht haben. Ebenso sollten Erwachsene eine Antwort auf die Frage bekommen: »Wie können unsere Kinder und Jugendlichen die Fähigkeit erlernen, Verantwortung zu übernehmen, wenn sie Unrecht begangen haben?«

Deshalb werden wir in diesem Artikel das Modell »Stufen der Verantwortung« vorstellen, welches als Teil des Projekts »Gesundes Selbstbewusstsein« im Auftrag des Zentralamtes für Unterrichtswesen in Helsinki/Finnland für das Unterrichtswesen konzipiert wurde. Wir zeigen, wie es in den Bereich der Hilfen zur Erziehung übertragen werden kann, und arbeiten Vor- und Nachteile heraus. Wir beginnen aber zunächst mit dem Versuch einer Definition von Verantwortung.

2. Definition von Verantwortung

Jesper Juul definiert (Juul 2021) vier Werte, die ein Kind ein Leben lang tragen: Gleichwürdigkeit, Integrität, Authentizität und Verantwortung. Er

definiert Verantwortung als die Fähigkeit und Bereitschaft, die Konsequenzen des eigenen Handelns anzuerkennen und dafür Verantwortung zu übernehmen. »Verantwortung bedeutet, die persönliche Verantwortung zu übernehmen für unser eigenes Leben, für unser Handeln, für unsere Werte (Juul 2021, S. 130).

Verantwortung zu übernehmen fällt dabei nicht immer leicht. Denn wer Verantwortung übernehmen will, muss die Auswirkungen für sein Handeln tragen. Dazu gehört beispielsweise das Eingestehen von Fehlern. Die Schuld auf äußere Umstände oder andere Personen zu schieben, ist dabei nicht akzeptabel. Ein Kind muss die Bereitschaft erlernen, die Bedürfnisse und Grenzen anderer zu respektieren und für sein Fehlverhalten einzustehen.

Juul macht deutlich, dass dabei die Eltern-Kind-Beziehung von großer Bedeutung ist, »denn es sind wir Eltern, die die Verantwortung für die Qualität der Beziehung zwischen uns und dem Kind tragen« (ebenda). Die Eltern müssen dabei zunächst Verantwortung und Führung übernehmen, denn diese Verantwortung ist (noch) zu groß für das Kind. Die Gehirnentwicklung ist noch nicht genügend ausgereift, um derartige zwischenmenschliche Befindlichkeiten erfassen zu können. Gleichzeitig sollten sie ihren Kindern die Möglichkeit eröffnen, mehr und mehr Verantwortung für ihr eigenes Handeln zu übernehmen und so daraus zu lernen.

Aus unserer Sicht ist Verantwortung ein Wert und eine Fähigkeit, die ein Mensch trainieren muss. Dies wird in der Folge zu gesunden und respektvollen Beziehungen führen. Im Idealfall haben die Eltern die Verantwortung für das Kind im Säuglingsalter zunächst vollumfänglich getragen, um sie dann Schritt für Schritt dem jungen Menschen zu übergeben.

Worauf kommt es dabei an? Wie lernt ein Kind, Verantwortung für sich selbst und andere zu übernehmen? Wie können Eltern oder Fachkräfte der Jugendhilfe einem heranwachsenden Kind oder Jugendlichen Verantwortung beibringen? Diesen und anderen Fragestellungen werden wir in den folgenden Abschnitten nachgehen, weil dies eine Grundlage und basale Zielsetzung der Erziehung ist.

3. »Stufen der Verantwortung« nach Ben Furman

Ben Furman hat in Zusammenarbeit mit Tapani Ahola und Harri Hirvihuhta das Modell »Stufen der Verantwortung« (2014, S. 81-88) konzipiert, ein methodisches Vorgehen, welches das Verantwortungsbewusstsein fördern und dabei helfen soll, mit von Kindern und Jugendlichen begangenen Unrecht umzugehen.

Grafisch lässt es sich wie folgt darstellen.

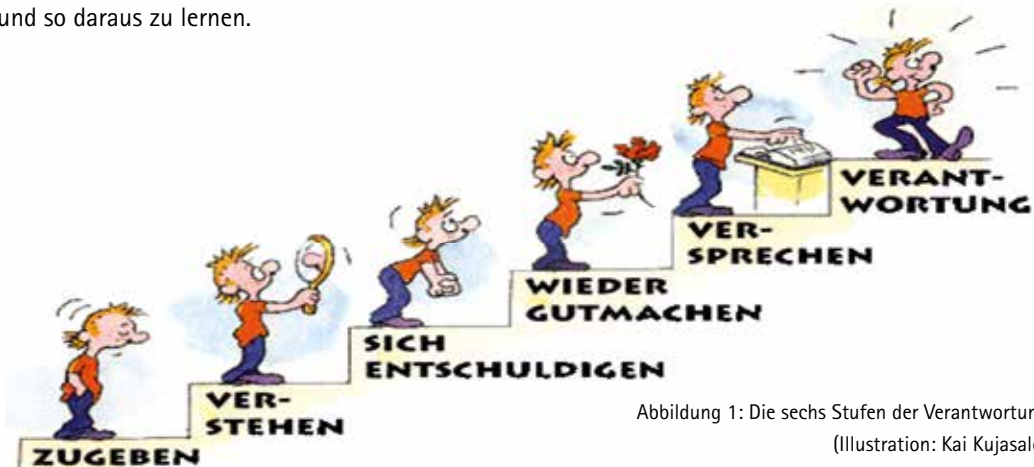


Abbildung 1: Die sechs Stufen der Verantwortung (Illustration: Kai Kujasalo)

Mit uns (Grigat/Hesselink 2022a) im Interview erläuterte Furman die sechs »Stufen der Verantwortung«:

1. Zugeben: Ermutige den Klienten zuzugeben, was er getan hat.
2. Verstehen: Denke mit dem Klienten darüber nach, welche Folgen sein ungerechtes Verhalten für ihn selbst und für andere Menschen hat.
3. Sich entschuldigen: Hilf dem Klienten, sich darüber Gedanken zu machen, bei wem, wo, wann und wie er sich entschuldigen sollte.
4. Wiedergutmachen: Bitte den Klienten darum, eine Wiedergutmachung anzubieten.
5. Versprechen: Bitte den Klienten zu versprechen, dass er ein entsprechendes Unrecht nicht nochmal tut. Schließe einen Vertrag darüber, was darauffolgt, wenn er sein Versprechen nicht hält.
6. Verantwortung: Hilf dem Klienten zu erkennen, was er aus seinen Erfahrungen mit Verantwortungsübernahme gelernt hat, und ermutige ihn, wie er auch andere darin unterstützen kann, aus seinem Wissen einen Nutzen zu ziehen.

(Grigat/Hesselink 2022a, S. 71-72)

Folgendes Beispiel aus der Praxis soll helfen, dieses Modell noch besser zu verstehen.

4. Praxisbeispiel

Noel, 14 Jahre alt, aus Bielefeld (Name und Ort geändert) wurde auf Bestreben seiner Eltern und seiner Schule im Rahmen einer Erziehungsbeistandschaft nach § 30 SGB VIII begleitet und unterstützt. Er war auf einer Förderschule mit dem Schwerpunkt sozial-emotionale Entwicklung und nach Ansicht seiner Lehrer:innen und Eltern dort kaum noch zu halten. Er fiel immer wieder durch Respektlosigkeit und Aggressionen gegenüber dem Lehrpersonal auf.

Sein zuständiger Sozialpädagoge, Herr Grote, war bereits die zweite Fachkraft, die es mit Noel versuchen sollte, da die erste bereits nach einem halben Jahr erfolglos aufgab.

Hypothese von Herrn Grote war es nach Durchsicht der vorliegenden Berichte, dass bei Noels Zielen Kopf und Bauch, Verstand und Gefühl oft nicht zusammenpassten und er sich von den Erwachsenen fremdgesteuert fühlte. Ebenso bemerkte er bei Noel das sich wiederholende Muster, sich nach ersten Erfolgen in irrationalen, negativen Gedanken zu verirren. Daher beschloss Herr Grote, etwas Neues mit Noel auszuprobieren. Im Hilfeplangespräch war vereinbart worden, dass Noel die Fähigkeit erlernen sollte, sich in der Schule friedlich zu verhalten. Aus diesem Grund stellte Herr Grote Noel, seinen Eltern und der Schule den »Ich-schaffs!«-Ansatz von Ben Furman vor. Zunächst beklagte sich Noel, sich schon wieder auf etwas Neues einlassen zu müssen, doch ihm gefiel die Möglichkeit, selbst davon zu profitieren, da er wie sein großer Bruder Rollladen- und Sonnenschutzmechatroniker werden wollte. Der Gedanke, dass man sich den Kunden gegenüber friedlich verhalten müsse, »war ja auch irgendwie logisch«, wie Noel sagte.

So begann die gemeinsame Arbeit von Noel und Herrn Grote, natürlich stets unter Einbezug der Eltern und in Kooperation mit der Schule. Da es nicht immer ausreicht, mit Jugendlichen nur den eigenen Nutzen herauszuarbeiten, wie Herr Grote wusste, arbeitete er im Rahmen des »Ich-schaffs!«-Programms auch mit Modulen des Zürcher Ressourcen Modells (ZRM®) (vgl. Grigat/Hesselink 2022b). So gelang es Noel mithilfe des ZRM®, sich über eigene Themen klar zu werden und beim Ziel, »sich friedlich in der Schule zu verhalten«, Bauch und Verstand in Einklang zu bringen. Wenn er im Beratungsprozess in Phasen geriet, in denen ein Ereignis irrationale negative Gedanken in ihm hervorriefen, so konnte Herr Grote mit Modulen des Rational-Emotiven Trainings (RET) (vgl. Grigat/Hesselink 2022c) neue

rationale positive Gedanken bei Noel fördern. So verlief das »Ich-schaffs!«-Programm erfolgreich. Noel lernte nach und nach, sich in der Schule friedlich zu verhalten. Seine Schulnoten verbesserten sich durch Nachhilfe, die seine ältere und schon erwachsene Schwester ihm gab. Letztlich gelang es sogar, dass er aufgrund seiner positiven Entwicklung vom Schulamt die Erlaubnis bekam, auf eine Gesamtschule zu wechseln. Ein riesiger Erfolg für Noel!

Es schien, als könnte die Hilfe bald erfolgreich abgeschlossen werden. Doch dann ergab es sich, dass Noel sich von zu Hause immer mehr abkoppelte, was zunächst altersgemäß war, doch leider geriet er an einen neuen Freundeskreis, der in Bielefeld dafür bekannt war, kleinere Straftaten, oftmals Ladendiebstähle, zu begehen. Dabei stahl Noel Alkohol im örtlichen Supermarkt und wurde erwischt. Die Familie war schockiert, da »doch alles scheinbar so gut lief«, wie Noels Mutter sagte, und sie fragte sich: »Wie kann Noel nun lernen Verantwortung zu übernehmen, wenn er augenscheinlich Unrecht begangen hat? Es reicht ja scheinbar nicht aus, dass wir ihn immer nur motivieren und belohnen!«

Herr Grote erbat sich etwas Bedenkzeit, um sich mit seinem Team zu beraten. Dort wurde deutlich, dass Noel nun die Fähigkeit erlernen musste, Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen. Dafür bot Furman mit dem Modell »Stufen der Verantwortung« eine Lösung an. Letztlich entschied sich Herr Grote, dieses Modell den Eltern vorzustellen. Die Eltern waren aufgrund des logischen Aufbaus davon sehr angetan und über eine neue Handlungsorientierung erfreut. Im Gespräch mit Noel stellten die Eltern Noel folgende Fragen zu den sechs Stufen:

Zugeben:

Vater: »Du hast beim Lidl gestohlen. Erzähl mir, was passiert ist. Gibst du es zu?«

Verstehen:

Mutter: »Findest du es auch falsch, zu stehlen?«

Kannst du mir erklären, weshalb es falsch ist, zu klauen?«

Sich entschuldigen:

Vater: »Wirst du dich beim Geschäftsführer entschuldigen? Ich erwarte es! Heute oder morgen? Willst du eine Entschuldigung schreiben oder hingehen?«

Wiedergutmachen:

Mutter: »Glaubst du, Noel, dass es reicht, sich zu entschuldigen? Oder solltest du versuchen, es wiedergutzumachen? Welche Ideen hast du? Möchtest du beispielsweise den Parkplatz fegen? Woran denkst du?«

Versprechen:

Vater: »Was wirst du beim nächsten Mal tun, wenn du mit deinen Freunden unterwegs bist und du Gefahr läufst, wieder zu stehlen? Was sollten wir vereinbaren, damit du nicht nochmal stiehlest? Was soll ich tun, wenn du trotzdem nochmal stiehlest?«

Verantwortung:

Mutter: »Wenn du mitbekommst, dass Kumpels von dir stehlen, was wirst du ihnen sagen und tun?«

Diese Fragen weckten in Noel den Wunsch, Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen und den Schaden, den er verursacht hatte, selbst wiedergutzumachen. Die Familie konnte sich versöhnen und Noel seinen erfolgreichen Weg fortsetzen.

5. Beim Lernen von Verantwortungsgefühl wird die Wirklichkeit »neu« erfunden

Menschen lassen sich selten schnell und einfach belehren. Auch dies wurde im Fall Noel deutlich. Sie lernen nur dann etwas, wenn es ihnen für das Leben bedeutsam erscheint, das heißt, wenn es ihnen etwas bringt.

Kinder und Jugendliche brauchen Vertrauen mehr als Erwachsene, um das Fundament zu legen, damit sie sich der Welt und anderen Menschen offen, ohne Angst und ohne Verunsicherung zuwenden und mit schwierigen Aufgaben fertig werden können (vgl. Gebauer/Hüther 2004). Kinder und Jugendliche benötigen als Motivationsschub ein starkes inneres Bild von Selbstwirksamkeit in (allen) Lernprozessen. Die notwendigen Rahmenbedingungen sind eine aktivierende Erziehung und die Regulierung von Angst, Stress, Unter- und Überforderung. Nur dann ist eine Veränderung der Deutungsmuster denkbar, denn Verantwortungsübernahme erfordert eine neue Selbstbeschreibung. Wenn das Lernen von Verantwortungsübernahme der Anpassung oder Veränderung von Deutungsmustern bedarf, empfiehlt sich für das Lehren ein konstruktiver Umgang mit den Deutungen aller Beteiligten im Hilfe- oder Erziehungsplan. Das eigene Expertentum der pädagogischen Fachkraft ist keine Garantie für den einzig richtigen Weg. Nein, es geht darum, dass die Fachkraft alle Rahmenbedingungen so gestaltet, dass maximale Selbstorganisationspotenziale bei dem Kind oder Jugendlichen mobilisiert und aktiviert werden, damit das Modell »Stufen der Verantwortung« gelingt (vgl. Neumann-Wirsing/Treiber 2000).

Deswegen brauchen junge Menschen alle Akteurinnen und Akteure ihrer Lebenswelt als Bausteine für die Konstruktion einer neuen Wirklichkeit. Über Interaktionen und Kommunikation mit für sie bedeutsamen anderen Menschen wird Lernen ein autonomer Prozess der Erarbeitung einer verantwortungsbewussten inneren Wirklichkeit, die von außen nicht gesteuert werden kann (vgl. Lindemann/Hesselink 2023). In diesem Sinne werden lernende Systeme im Konstruktivismus als kommunikative Spiele verstanden, die nicht selten auch zu den bekannten kommunikativen Missverständnissen führen (vgl. Neumann-Wirsing/Treiber 2000). Im Berufsalltag – und nicht nur da – erfahren wir allzu oft, dass das Teilen eines gemeinsamen Bedeutungssystems nicht immer automatisch Verständnis hervorbringt und

dass gleiche sprachliche Begriffe unterschiedlich interpretiert werden können. So verhält es sich auch, wenn es um den Begriff Verantwortung geht. Diese Prozesse finden sich sowohl bei Lernenden als auch bei Lehrenden.

Zusammen bilden lernende Kinder und Jugendliche, lehrende Sozialpädagoginnen und -pädagogen, aber auch Eltern ein zirkuläres System, womit es nicht möglich ist, den Lernprozess linear zu definieren. Im günstigsten Fall ist es ein gelungenes Zusammenspiel mit komplexer Wechselwirkung ohne Garantie auf Erfolg. Aber es gilt, wie es Johannes Giesinger (2022, S. 43) postuliert:

»Jedes dieser Arrangements ist daraufhin zu prüfen, ob es Schülerinnen und Schülern in ihren jeweiligen Lernvoraussetzungen gerecht wird. So gesehen ist es ein zentraler Aspekt pädagogischer Verantwortung, die Zuschreibung von Eigenverantwortung angemessen auszugestalten, mit dem Ziel, Lernen zu ermöglichen. Dies bekräftigt die asymmetrische Statusstruktur der pädagogischen Beziehung: Pädagogisch Handelnde haben spezielle Berechtigungen im Umgang mit Lernenden – diese Berechtigungen sind aber allein durch entsprechende Förderverpflichtungen zu rechtfertigen.«

6. Ausblick

Kinder und Jugendliche brauchen neben Vertrauen, einem Gefühl von Eigenverantwortung und Selbstwirksamkeit auch Werte, Normen und Regeln für eine gesunde Entwicklung.

Strafen – bei Nichteinhaltung – gehören für viele Eltern heute noch zur alltäglichen Erziehung, vor nicht allzu langer Zeit sogar körperliche Strafen, bevor sie gesetzlich untersagt wurden. Dabei wissen wir, dass Strafen oft kontraproduktiv sind. Häufige Strafen führen zur Verschlechterung der Beziehung, Kinder und Jugendliche sehen das

Fehlverhalten trotz Strafe nicht ein und fühlen sich gedemütigt, die Wirksamkeit von Strafen nimmt mit der Zeit ab und bestenfalls lernen sie, was sie nicht tun sollen, anstatt zu wissen, welche zu erlernende Fähigkeit erwünscht ist.

Der Begriff der pädagogischen Verantwortung ist im alltäglichen Diskurs über ambulante und stationäre Erziehung und schulische Bildung nicht unbekannt. Eigene Erfahrungen aus und in der Praxis zeigen aber, dass nur wenig systematisch erörtert und aufgezeigt wird, welche Funktionen der Begriff im pädagogischen Kontext haben kann und dass er allenfalls als übergeordnetes Erziehungsziel angesehen wird.

Im Rahmen des Programms »Ich schaffs!« von Ben Furman, der Ergänzungen durch das Zürcher Ressourcen Modell (ZRM[®]) und des Konzepts des Rational-Emotiven Trainings (RET), nicht zuletzt auch des Marte-Meo-Konzepts wurde die (sozial) pädagogische Verantwortung von Erzieher:innen und die Idee einer Eigenverantwortung von Kindern und Jugendlichen beim Erlernen von neuen Fähigkeiten beschrieben. Furmans sechsstufiges Modell der Verantwortungsübernahme für eigenes Handeln ergänzt dies und ist damit auch ein Gegenpol zum Strafen.

Der Fokus dieses Beitrags lag auf der Frage, wie man Kindern und Jugendlichen vermitteln kann, dass sie Verantwortung für eigenes Handeln übernehmen sollten. Dass Kinder und Jugendliche auch im Hinblick auf Verantwortungsübernahme nicht immer einfach zu beeinflussen sind, hat der vorherige Abschnitt aufgezeigt.

Zu bedenken ist deshalb zukünftig, wie sich Kinder und Jugendliche Verantwortungsübernahme als besonders attraktives Ziel in der ambulanten und stationären Erziehung aneignen können, dies im Wissen, dass das Modell »Stufen der Verantwortung« nicht immer ohne Weiteres umzusetzen ist. Es gibt in der Praxis noch viele Noels. □

Literatur

- Ellis, A. (1995): Changing rational-emotive therapy (RET) to rational emotive behavior therapy (REBT). In: Zeitschrift für rationale-emotionale und kognitive Verhaltenstherapie. 13 (2), S. 85-89
- Furman, B. (2011): Ich schaffs! Spielerisch und praktisch Lösungen mit Kindern finden – Das 15-Schritte-Programm für Eltern, Erzieher und Therapeuten. 4. Auflage. Heidelberg: Carl-Auer
- Furman, B. (2014): Gut gemacht! Das »Ich schaffs!«-Programm für Eltern und andere Erzieher. 2. Auflage. Heidelberg: Carl-Auer
- Furman, B. / Ahola, T. / Hirvihuhta, H.: <https://kidsskills.org/German/verantwortung/>
- Gebauer, K. / Hüther, G. (2004): Kinder brauchen Vertrauen. Entwicklung fördern durch starke Beziehungen. Ostfildern: Patmos
- Giesinger, J. (2022): Pädagogische Verantwortung und die Eigenverantwortung der Lernenden. In: Zeitschrift für Pädagogik 1/2023, S. 43-53
- Grigat, R. (2023): »Aus eigener Kraft«: Neue Fähigkeiten erlernen mit Marte Meo!. In: Evangelische Jugendhilfe 3/2023, S. 179-187
- Grigat, R. / Hesselink, J. (2022a): Das »Ich schaffs!«-Programm: Eine Auseinandersetzung mit dem Ansatz und ein Interview mit Ben Furman. In: Evangelische Jugendhilfe 2/2022, S. 64-73
- Grigat, R. / Hesselink, J. (2022b): Das Zürcher Ressourcen Modell (ZRM[®]) mit Jugendlichen: Selbstbestimmt statt fremdgesteuert. »Ich schaffs!« mit Kopf und Bauch, Verstand und Gefühl!. In: Evangelische Jugendhilfe 3/2022, S. 144-153
- Grigat, R. / Hesselink, J. (2022c): »Ich bin, was ich denke« – Das Rational-Emotive Training als Unterstützung von »Ich schaffs!« und »Ich packs!«. In: Evangelische Jugendhilfe 4/2022, S. 207-219
- Juul, J. (2021): 4 Werte, die Kinder ein Leben lang tragen. München: Gräfe und Unzer
- Lindemann, K.-H. / Hesselink, J. (2022): Handout: Grundannahmen systemischen Denkens. Seminararbeit
- Neumann-Wirsing, H. / Treiber, G. (2000): Systemische Sozialarbeit heißt lehren und lernen. In: Systemische Sozialarbeit – Blätter der Wohlfahrtspflege 3+4 /2000, S. 53-55
- Storch, M. / Krause, F. (2002): Selbstmanagement – ressourcenorientiert. Grundlagen und Trainingsmanual für die Arbeit mit dem Zürcher Ressourcen Modell ZRM. Bern: Huber

Ralf Grigat
Diplom-Pädagoge
Systemischer
Familienberater
Kinderschutzfachkraft
Friedrich-Ebert-Str. 35
48268 Greven
r.grigat@vse-nrw.de



Mr. Drs. Jan Hesselink
Almelosestraat 67
7631 CD Ootmarsum (NL)
j.hesselink@planet.nl



EREV

Foto: Judith Owsianowski

Daniel Kieslinger, Judith Owsianowski

**Inklusion in den
Erziehungshilfen V – Erste
Schritte auf dem Weg zur
Organisations- und
Qualitätsentwicklung**

46

THEORIE UND PRAXIS DER JUGENDHILFE
Jahrgang 2024

Das Inhaltsverzeichnis finden Sie unter www.erev.de.